

gegen die Gesellschaft und gegen uns selbst auch solche gegen die Gesetze der Natur im allgemeinen? Kann aus dem ziellosen Begegnen der Kräfte, aus der mechanischen Weltordnung eine sittliche hervorgegangen sein?

Jene so oft in falscher Richtung gebrauchte Erkenntnis, der Herrscher über die Natur zu sein, erhält durch die Verfolgung des Weges, auf dem der Mensch zu diesem Throne gelangt ist, eine ungleich tiefere Deutung. Einen Augenblick zwar vermag ihn die Wahrnehmung, daß die ausgestorbenen Tiergeschlechter gleichsam immer bestimmter auf sein Kommen hindeuteten, irre zu führen, er kann auch daraus den Schluß ziehen: gut, ich bin also die lange vorbereitete Krönung der Schöpfung, die Welt zu beherrschen ist fortan meine einzige Aufgabe! Allein er hat sich zu erinnern, daß die Spitzen der Schöpfung in allen Zeiten zu demselben Schlusse berechtigt gewesen wären, und daß er nur ein Zepter übernimmt, das nacheinander Fische, Amphibien, Reptile, Beutler, Affen geführt haben, daß neben ihm die Pflanzen, Stachelhäuter, Weichtiere, Insekten oder Vögel ihre besonderen Könige hätten, wenn man an diesem Herrscherbegriff festhalten wollte. Vielmehr ein anderer Gedanke wird sich dem Naturforscher aufdrängen, der nur im ersten Augenblicke peinlich ist, wie ein neues Gewand: der Gedanke, daß er selber nur ein Anfang sei zu höheren Bildungen. Wer in dem Geschichtsbuche der Natur blättert, muß daraus die Überzeugung gewinnen, daß im Wesen des Lebens ein Trieb zu einer unaufhörlich fortschreitenden Energie dieses Lebens enthalten ist, die im Menschen, weit entfernt ihr Ziel erreicht zu haben, erst die Grundlage einer neuen, viel mächtigeren und schnelleren Vorwärtsbewegung erlangt hat, als jemals vorher.

Damit sind wir bei der Frage von dem Menschen der Zukunft angelangt, die wir nicht unberührt lassen dürfen. Als sie im Sinne der neueren Naturphilosophie zuerst auftauchte, glaubte man darin die Bestätigung gewisser religiöser Ahnungen zu finden und bekannte Naturforscher und Denker sind so weit gegangen, nach Darwinschen Grundsätzen aus den Menschen Engel werden zu lassen, deren Flügelanheftung auf dem Rücken Gustav Carus sogar morphologisch vorgelesen fand. Diese Träume scheinen indessen wenig oder gar keine Berechtigung zu haben. So gewiß das Gesetz der Vervollkommnung in der Natur herrscht und im Menschen keine Unterbrechung erfahren wird, so unwahrscheinlich bleibt es, daß seine Vervollkommnung sich in einer weitergehenden Verwandlung seiner äußeren Organe ausdrücken werde. Die äußeren Einflüsse, die die Wesen im Kampfe ums Dasein veränderten, begegnen im Menschen endlich einer Macht, die ihren umgestaltenden Einfluß aufzuheben imstande ist, dem Geiste. Der Mensch, als er die Grenzen des Sichtbaren in der Welt zu erweitern strebte, verbesserte nicht sein Auge, sondern er schuf ihm im Fernrohr und Mikroskop Hilfsorgane; ohne Flossen vertraut er sich dem Ozean, ohne Flügel dem Spiel der Lüfte an. Und doch ist er durch jeden dieser Fortschritte auch körperlich vervollkommnet worden, nämlich am Gehirne.